

Helma Sick · Renate Schmidt

Ein Mann ist keine Altersvorsorge

Helma Sick · Renate Schmidt

Ein Mann ist keine Altersvorsorge

Warum finanzielle Unabhängigkeit
für Frauen so wichtig ist

Kösel

»Der Kösel-Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.«



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Classic 95 liefert Stora Enso, Finnland.

Copyright © 2015 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Weiss Werkstatt München
Umschlagmotiv: © plainpicture / André Schuster
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-34594-6

www.koesel.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1 Brief an meine Schulfreundin 11

2 Ein Riesenproblem und Zwergenschritte 17

Verliebt, verlobt, versorgt? 21

Die Kosten einer Hausfrauenehe 33

Liebe und Macht 38

Interview mit Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit 40

3 Reden über die Zukunft 45

Wie passt ein Vertrag zur Liebe? 50

Vereinbarkeit von Beruf und Familie 62

Männer in Führungspositionen 64

Veränderungen beginnen im Kopf 67

Geld macht nicht glücklich, aber keines manchmal
unglücklich 69

Kinder machen (vielleicht) glücklich 70

Warum wollen Männer seltener Kinder als Frauen? 72

Ist Feminismus von vorgestern? 74

4 Fördern und Fordern – leider in entgegengesetzte Richtungen 79

Mit Steuern steuern 90

Ein Widerspruch in sich 91

5 Es geht auch anders, und zwar besser	97
Deutschland – wenige Kinder trotz Familienförderung?	99
Österreich – Rückkehr zum traditionellen Rollenbild?	102
Gute Vorbilder: Schweden und Frankreich	104
6 Armutsfallen für Frauen	111
Der traditionelle Weg in die Altersarmut	113
Scheiden tut weh	128
Nicht eheliche Lebensgemeinschaften	135
Liebe macht blind	141
Lieber unromantisch als arm	145
7 Schluss mit Illusionen, Vorurteilen und Ausreden	149
Illusionen – sie helfen nicht weiter	151
Vorurteile – in Deutschland nicht auszurotten	154
Ausreden – darauf kann man verzichten	156
Mythos Rabenmutter	158
8 Märchenprinzen gibt es nicht!	161
Interview mit Prof. Dr. sc. Uta Meier-Gräwe	162
9 Mut zum Wandel für eine bessere Zukunft	167
Unsere Erwartungen an den Gesetzgeber	168
Unsere Erwartungen an die Arbeitgeber	177
Unsere Erwartungen an die Frauen	182
10 Schöne Aussichten!	191
Interview mit Martina Helbing	192
Beispiele, die Mut machen	197
Interview mit Julia Wegener	201
Es ist Zeit für Veränderungen	205

Anhang 207

Der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 208

Wichtige Begriffe 216

Wichtige Adressen 219

Quellen 220

Dank 223

Vorwort

Frauen sind heute so gut ausgebildet wie nie zuvor. Sie können alles werden: Top-Managerin, Nobelpreisträgerin oder Bundeskanzlerin – wenn sie es wollen. Und trotzdem stehen immer noch die gleichen Fragen im Raum wie früher:

- Warum haben Frauen so wenig Rente?
- Warum arbeiten so viele Frauen im Minijob?
- Was versprechen sich Frauen von einem Leben in finanzieller Abhängigkeit?
- Warum zahlen sie bei Scheidungen oft drauf?
- Und warum trifft das alles auf Männer nicht zu?

Die traditionellen Antworten:

- Weil es halt immer so war!
- Weil Liebe blind macht!
- Weil eine Mutter nach Hause, zu ihrem Kind gehört!
- Weil Geld nicht alles ist im Leben!
- und, und, und ...

Wir räumen in diesem Buch auf mit Illusionen, Vorurteilen und Ausreden, die überfällige Veränderungen blockieren. Anhand von konkreten Beispielen zeigen wir, was überholte Rollenvorstellungen im Leben von Frauen anrichten – und was die Politik seit Jahrzehnten dazu beiträgt. Und wir schreiben darüber, was alles anders werden muss, wenn es besser werden soll.

Denn: Über bestehende Verhältnisse immer bloß zu jammern, stabilisiert das System. Es wird sich nur dann etwas ändern, wenn sich Frauen und Männer engagiert dafür einsetzen. Wie das geht, lesen Sie in unserem Buch.

Helma Sick und Renate Schmidt

1 Brief an meine Schulfreundin

Renate Schmidt

Liebe Jutta,

endlich komme ich dazu, dir wieder einmal zu schreiben. Ich hoffe, es geht dir gut und du und deine Kinder und Enkelkinder sind wohlauf.

Bei mir ist alles im grünen Bereich, über die altersbedingten Wehwehchen lohnt es sich nicht zu reden, so richtig alt fühle ich mich auch nicht, aber das geht uns Älteren wohl allen so. Obwohl, als meine Tochter 50 wurde, habe ich plötzlich gemerkt, so richtig jung kann man als Mutter einer 50-Jährigen eigentlich nicht mehr sein, umso mehr, als auch meine älteste Enkelin 30 geworden ist.

Als Großmutter Sorge ich mich wie alle Großmütter dieser Welt – dir wird es nicht anders gehen – nun um die Zukunft vor allem dieser Enkelkinder. Vier Enkelinnen (30, 28, 14 und 11 Jahre alt) habe ich, dazu kommen zwei »Stiefenkel« meines Mannes mit 7 und 4 Jahren.

Natürlich muss man als Großmutter aufpassen, nicht immer alles schlechter oder bedrohlich zu empfinden, was in der Gegenwart geschieht, und die Vergangenheit, also unsere Jugend, zu verklären. Aber es ärgert mich sehr, wie wenig junge Frauen aus ihren Chancen machen.

Als wir beide in die Grundschule gingen, damals hieß das Volksschule, war der Übertritt ins Gymnasium für Mädchen eine Seltenheit. Ich musste das zu Hause mit Hilfe meiner Großmutter noch erkämpfen. Du gingst in die Mittelschule, heute Realschule, und selbst das war für Mädchen nicht üblich.

Wie sagte meine Mutter so schön: »Wieso willst du aufs Gymnasium? Du machst die Volksschule bis zum Ende (das war damals die 8. Klasse). Wirst dann Verkäuferin oder gehst ins Büro, sparst eine Aussteuer zusammen und heiratest dann eh!«

Als junge Frauen haben wir fest daran geglaubt, dass echte Gleichberechtigung für Frauen und Männer in nicht allzu ferner Zeit zu erreichen ist, wenn nur alle das wollen.

Weißt du noch, wie wir uns ausmalten, wie gut es sich in einer Welt leben ließe, in der Frauen alles offensteht, was für Männer selbstverständlich ist?

In der Bildung ist das gelungen. Heute machen mehr Mädchen als Jungs Abitur und schneiden bei allen Bildungsabschlüssen besser ab als diese. Und dann? Sie sind ein paar Jahre berufstätig, heiraten, bekommen Kinder und verschwinden dann aus dem Erwerbsleben, um Jahre später als Minijobberinnen oder Teilzeitbeschäftigte wieder aufzutauchen.

Du weißt, dass ich 1993 ein Buch geschrieben habe (Mut zur Menschlichkeit), 2002 das nächste (S.O.S. Familie, ohne Kinder sehen wir alt aus) und jetzt sitze ich am dritten zu einem ähnlichen Thema.

Mich ärgert es, dass ich mit wenigen Änderungen dasselbe schreiben könnte, dass sich also in 20 Jahren so wenig geändert hat.

Mich ärgert das als Großmutter und mich ärgert es als ehemalige Politikerin, weil wir Frauen immer noch vor inhumane Alternativen gestellt werden: Entweder wir leben den Teil von uns, der nach außen wirkt, haben also Erfolg im Beruf und machen Karriere. Oder wir leben den Teil von uns, der nach innen wirkt, kümmern uns also um Kinder und Familie.

Ersteres bedeutet den Verzicht auf Kinder, manchmal sogar auf

Liebe, Letzteres bedeutet den Verzicht auf beruflichen Erfolg und häufig auf materielle Sicherheit, wenn die Ehe scheitert. Männer werden vor solche Alternativen nicht gestellt, vielleicht auch, weil wir Frauen es bisher nie verlangt haben. Im Gegenteil, die Männer sind mal wieder schneller als wir, haben erkannt, dass sie alleine den Lebensunterhalt einer Familie nicht mehr sicherstellen können, und erwarten von ihren Partnerinnen, dass sie möglichst gut verdienen (allerdings nicht unbedingt mehr als sie). Sie sind bereit, sich zumindest zeitweise um ihre Kinder zu kümmern, aber nicht auch noch um die banale Hausarbeit und auch nicht um den Preis, auf beruflichen Erfolg zu verzichten. Also alles wie gehabt, wenn auch auf einem höheren (Bildungs-)Niveau.

Ich möchte für deine und meine Enkelinnen *und* Enkel erreichen, dass sie alle Möglichkeiten eines Lebens auch leben können, dass sie Zeit für ihren Beruf und ihre Familie haben, dass beides bei Frauen und Männern im Gleichgewicht ist und ihre Kinder davon profitieren.

Dazu sind natürlich nicht nur Änderungen im Privaten nötig, auch in der Politik und vor allem in der Wirtschaft muss sich einiges ändern: Wir dürfen uns von der Globalisierung und der damit einhergehenden Beschleunigung nicht unser Leben, schon gar nicht unser Familienleben stehlen lassen.

Derzeit stehen wir vor einer fatalen Wahl: Entweder wir entscheiden uns für eine (meist männliche) Lebensweise ohne familiäre, private und gesellschaftliche Pflichten, weltweit mobil und rund um die Uhr flexibel, mit allen Einkommens- und Karrierechancen. Oder für eine (meist weibliche) Lebensweise, die für Kinder und/oder alte Menschen sorgt, sich ehrenamtlich engagiert, die ortsgebunden ist, weil sich die Sorge um andere

Menschen und Mobilität ausschließen, die nur eingeschränkt zeitlich flexibel ist, weil Kinder Anwesenheit brauchen – eine Lebensweise mit bescheidenem Einkommen und nahezu keinen Karrieremöglichkeiten.

Dieses Entweder-oder schadet uns allen: den Männern, weil sie nur einen Teil ihrer Lebensmöglichkeiten kennenlernen, den Frauen, weil sie ihre gute Bildung und Ausbildung nicht nutzen können, den Kindern, weil sie Zeit mit Mutter und Vater brauchen, der Gesellschaft, weil sie an (Lebens-)Werten verliert, und nicht zuletzt der Wirtschaft, weil die einseitige Fixierung auf Beruf und Karriere Kreativität und unkonventionelle Ideen erstickt und sie es sich nicht mehr leisten kann, auf weibliche Fachkräfte zu verzichten.

Frauen und eine zunehmende Zahl von Männern wollen ein bunteres Leben. Das kann doch in einem so reichen Land wie Deutschland keine Utopie sein!

Drück mir die Daumen, dass es uns gelingt, Veränderungen anzustoßen, und lass bald mal wieder von dir hören.

Herzlichst
Deine Renate

2 Ein Riesenproblem und Zwergenschritte

Helma Sick

Seit 25 Jahren halte ich Vorträge zum Thema »Frauen und Geld«, in denen es darum geht, wie wichtig finanzielle Unabhängigkeit für Frauen ist, wie drastisch sich eine lange Berufsunterbrechung auf die Rente auswirkt, wie desaströs Minijob und lang andauernde Teilzeitarbeit sind usw.

Ich könnte den Ursprungsvortrag mit kleineren Änderungen heute noch halten, so wenig hat sich verändert. Und warum ist das immer noch so? Weil Männer den Fortschritt auf diesem Feld nicht unbedingt fördern. Sie haben ja viel zu verlieren.

Weil in fast allen Gremien, die etwas zu sagen haben, Männer sitzen, die von einer traditionellen Rollenverteilung profitieren. Sie haben damit schließlich jemanden, der ihnen den Rücken frei hält. Weil Frauen nicht an *später* denken und die Konsequenzen ihrer Lebensentscheidungen nicht sehen wollen. Aber auch, weil in den Medien die relevanten Themen oft sehr verengt diskutiert werden.

Mir fällt seit Langem Folgendes auf: Wenn zum Beispiel in Talkshows das Thema »Krippen und Kindergartenplätze« diskutiert wird, sind sich alle schnell einig, dass diese ganz, ganz wichtig sind für das Prekariat, also die sogenannten bildungsfernen Schichten. Das ist zweifellos richtig. Ebenso richtig ist aber, dass auch die Kinder der Mittel- und Oberschicht enorm profitieren, wenn sie mit anderen Kindern zusammen sind. Sie lernen gesellschaftliche Vielfalt kennen und müssen Regeln des Zusammenlebens und Grenzen akzeptieren. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass es allen Kindern guttut, einen Kindergarten zu besuchen.

Wenn es um das Thema »Vereinbarkeit von Beruf und Familie« geht, ist gegen Ende der Sendung regelmäßig nur noch von den armen Alleinerziehenden die Rede, die (leider) arbeiten *müssen*. Natürlich trifft mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie Alleinerziehende besonders, aber doch nicht nur sie!

Bei diesem Thema geht es um ein generelles gesellschaftliches Problem von höchster Brisanz für weite Teile der Bevölkerung, für das Lösungen gefunden werden müssen. Es geht um drohende Altersarmut bei der Hälfte der Bevölkerung, den Frauen, ob ehemals alleinerziehend oder nicht.

Nicht nur in Talkshows, sondern auch in Artikeln und Kommentaren bekämpfen sich Vollzeitmütter und berufstätige Mütter. Der Supermutter, die offenbar vorhat, ihre vier Kinder bis zur Volljährigkeit zu betreuen, sitzt dann in Talkshows meist eine Karrierefrau gegenüber, die natürlich blendend aussieht, ihren Job spielend meistert und noch Zeit hat, ein Buch darüber zu schreiben. Dass sie das dazu dringend benötigte seltene Juwel – einen emanzipierten Partner – gefunden hat, versteht sich von selbst.

An der Lebenswirklichkeit vieler Frauen aber geht das alles vorbei. Denn Lebenswirklichkeit ist doch, dass heute jede dritte, in Großstädten jede zweite Ehe scheitert. Die Trennungszahlen bei nicht ehelichen Lebensgemeinschaften sind nicht bekannt.

Lebenswirklichkeit ist, dass es seit 2008 ein neues Unterhaltsrecht gibt, das leider von denen, die es vor allen Dingen angeht, also den Frauen, kaum zur Kenntnis genommen wird. Das Bundesverfassungsgericht geht davon aus, dass es in der Regel lebenslange Unterhaltszahlungen nicht mehr geben kann. Die dem Gesetz zugrunde liegende Vorstellung ist, dass

künftig jeder Mensch, ob Mann oder Frau, sich selbst versorgen können muss und dass dies nur mit bezahlter Arbeit möglich ist.

Und Lebenswirklichkeit ist, dass Altersarmut überwiegend bei Frauen zu finden ist. Die durchschnittliche gesetzliche Frauenerrente in den westlichen Bundesländern liegt bei 495 Euro pro Monat, die durchschnittliche Männerrente bei etwa 987 Euro. In den neuen Bundesländern sind es 711 Euro für Frauen und 1058 Euro für Männer.

Deshalb sollten Frauen genauso wie Männer Beruf und Familie vereinbaren können. Denn nur mit bezahlter Arbeit sind eigene auskömmliche Altersrenten zu erreichen.

Die Diskussion in den Medien, dass so wenige Frauen in Führungspositionen zu finden sind, ist wichtig und richtig. Aber sie geht trotzdem an der Realität vorbei. Woher sollen weibliche Führungskräfte denn kommen, wenn Frauen vielfach in Teilzeit oder als Minijobberin arbeiten? Wenn sie also gar nicht die beruflichen Qualifikationen erwerben können, die in Führungspositionen gefragt sind? Wer Teilzeit arbeitet, wird kaum in die Führungsebene gelangen. Deshalb müssen Frauen arbeiten können und wollen. Sie könnten zum Beispiel nach einer Elternzeit vorübergehend in Teilzeit tätig sein, um später dann die Stundenzahl wieder zu erhöhen. Das Thema »Vereinbarkeit von Beruf und Familie« ist also vielschichtig und eine zentrale Frage im 21. Jahrhundert.

Verliebt, verlobt, versorgt?

Drei Beispiele von Frauenleben, wie sie vielfach zu finden sind, verdeutlichen die Folgen bestimmter Lebensentscheidungen:

»Es gibt da eine andere.

Ich will die Scheidung.«

Tübingen, Mitte der 80er-Jahre. Melanie (25) hat sich gerade zum Examen angemeldet. Im Sommer ist es so weit. Sie wird sich bei dem Münchner Sportartikel-Hersteller bewerben, bei dem sie bereits zwei Praktika absolviert hat. Melanie holt sich im Uni-Bistro einen Kaffee und strahlt, als hätte sie ihr Diplom als Betriebswirtin schon in der Tasche. Vom Tisch nebenan kommt ein attraktives Lächeln zurück. Thomas (30) hat sein zweites juristisches Staatsexamen gerade hinter sich und einen gut dotierten Job in einem erfolgreichen mittelständischen Unternehmen mit sehr guten weiteren Aufstiegsmöglichkeiten. Aber Thomas will noch mehr: Kinder, dazu eine Frau, die sich ums familiäre Management kümmert.

Melanie vergisst Trainee-Programm und Dienstwagen. Warum denn nicht ein Leben als Ehefrau und Mutter mit statusträchtigem Haushalt? Die nur hin und wieder jobbt, um Geschenke für die Familie auch mal selbst bezahlen zu können?

Das Ende kommt kurz nach ihrem 55. Geburtstag. Da eröffnet ihr Thomas kurz und schmerzlos: »Es gibt da eine andere Frau.



Helma Sick, Renate Schmidt

Ein Mann ist keine Altersvorsorge

Warum finanzielle Unabhängigkeit für Frauen so wichtig ist

Paperback, Klappenbroschur, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-466-34594-6

Kösel

Erscheinungstermin: März 2015

Viele Frauen stehen heute finanziell auf eigenen Füßen. Aber es gibt immer noch Frauen, die sich auf einen Versorger verlassen und darauf vertrauen, dass die große Liebe schon hält. Die Realität sieht leider anders aus. Nach einer Trennung droht gerade Frauen, die ihren Beruf für die Familie aufgegeben haben, häufig eine schmerzhaftes Altersarmut.

Helma Sick und Renate Schmidt rufen die Frauen auf, die Notwendigkeit ihrer finanziellen Unabhängigkeit zu erkennen und entsprechend zu handeln. Und sie benennen, was Politik und Wirtschaft verändern müssen, damit Frauen Familie und Beruf besser vereinbaren können.